

Warum dürfen wir nicht alt werden?

Ich werde älter, wir alle altern, auch wenn die meisten von uns das nicht wahrhaben wollen. Weil ich aber nicht zu den Menschen gehöre, die vor etwas – neutral formuliert – so wenig Überraschendem die Augen verschließen, möchte ich mehr über das erfahren, was auf mich zukommt. Zumal, da wir nun einmal ausnahmslos und unentrinnbar auf das Alter zusteuern.

„Machen Sie die Reise, die Sie schon immer unternehmen wollten.“ – „Lernen Sie Fallschirmspringen.“ – „Flirten Sie mit einem Unbekannten.“ – „Zeigen Sie mit geschlossenen Augen auf die Landkarte und fahren Sie an diese Stelle.“

Nichts gegen Humor oder Optimismus: Es wird durchaus Menschen geben, die in ihren Sechzigern, Siebzigern und sogar in ihren Achtzigern so leben. Aber sie sind aller Wahrscheinlichkeit eine verschwindend kleine Minderheit.

Ich bin selbst über Sechzig und mache mir wenig aus lebensgefährlichen Unternehmungen, wozu ich sowohl das Flirten mit Unbekannten wie das Fallschirmspringen zähle. Ich muss gestehen, dass ich die Beschäftigung mit Literatur vorziehe, mit Literatur über das Altern des weiblichen Körpers und dem Unterschied zwischen der inneren und äußeren Wahrnehmung dieses Prozesses. Meine Recherche zu diesem Gebiet begann, paradoxerweise, bei männlichen Schriftstellern.

Vor einigen Jahren fiel mir auf, dass bedeutende Schriftsteller wie Philip Roth (81) mit seinem „Jedermann“ und J.M. Coetzee (74) mit „Zeitlupe“ und „Tagebuch eines schlimmen Jahres“ Romane über

das Alter schrieben; so, wie Männern es erleben. Und während der überwiegende Teil der von ihnen geschilderten Erfahrungen Männer wie Frauen gleichermaßen betrifft – Einsamkeit, Ausgeschlossenheit und das damit einhergehende Gefühl der Demütigung –, gibt es doch auch Unterschiede, auf der körperlichen Ebene, zum Beispiel.

Selbstverständlich bin ich davon ausgegangen, vergleichbare Bücher von Frauen zu finden, vor allem von bewussten Frauen meiner Generation. Sie haben ja schon über alle anderen Aspekte des weiblichen Lebens und der weiblichen Erfahrung geschrieben. Oder über fast alle. Feministische Schriftstellerinnen, angefangen mit Simone de Beauvoirs Klassiker „Das Alter“, (den meine Tochter mir zum 41. Geburtstag geschenkt hat), über Betty Friedan, Nancy Friday, Shere Hite und später dann Naomi Wolf, befassen sich meist mit dem Alter, indem sie aus einer historischen, soziologischen oder psychologischen Perspektive über Frauen schreiben, die in einer patriarchalen Gesellschaft leben. Ein wichtiges Werk von Germaine Greer, „Wechseljahre“, endet genau an diesem Punkt.

Aber was kommt dann? Sterben die Frauen? Oder werden sie vollkommen unsichtbar? So will es jedenfalls scheinen, wenn Sie nach einem allumfassenden Buch über das Altern suchen. Aber natürlich leben Frauen auch nach der Menopause weiter, und sie brauchen Identifikationsfiguren, die ihnen helfen, über diese Lebensphase zu sprechen.

Nun ist es ja nicht so, als müssten „normale“ Frauen vollkommen ohne Vorbilder auskommen: Gloria Steinem, eine der Ikonen des amerikanischen Feminismus, sieht

mit 80 noch blendend aus. Als ein Journalist Steinem nach ihrer Beziehung zu Männern fragte, antwortete sie: „Ich interessiere mich nicht für Partnersuche. Ich habe mich für einen Kreis von Wahlverwandten entschieden, dem auch ehemalige Liebhaber angehören, die Freunde geworden sind. Das ist herrlich. All die Gehirnzellen, die früher vorwiegend auf Sex gepolt waren, können sich jetzt mit anderen Dingen befassen.“

Ehrlich gesagt kommt es mir eher so vor, als seien bei unsereins von Anfang an gar nicht so viele Gehirnzellen auf Sex gepolt gewesen. Doch davon einmal abgesehen spricht die Tatsache, dass eine alte Frau überhaupt nach ihrer Beziehung zu Männern gefragt wird, Bände über unsere Gesellschaft und die Kultur, in der wir leben. Es stimmt, sie sieht viel jünger aus und soll als Rolemodel für das Alter herhalten, das den Sex ja nicht ausschließt. Doch verbirgt sich hinter dieser anspielungsreichen Frage vielleicht die Erwartung, dass, wenn Steinem es noch kann, jede Frau es kann?

Steckt in dieser Vorstellung, oder besser: in dieser Propaganda (ja, ich verwende das hässliche Wort absichtlich), vielleicht der Gedanke, dass Sie – auch wenn Sie nicht mehr jung sind – doch zumindest so aussehen sollten? Weil alt auszusehen in unserer Gesellschaft für eine Frau nicht akzeptabel ist, einer Gesellschaft, die immens fixiert ist aufs Aussehen, auf Jugendlichkeit, Produktivität, Aktivität und Sexualität.

Sollten Sie ratlos sein, wenden Sie sich vertrauensvoll an Amazon. Wenn Sie Bücher über das Altern suchen, finden Sie hier weitaus mehr als Sie erwartet hätten: eine lange Liste von Publikationen über Schön-



Die Künstlerin Louise Bourgeois im Alter von 98 Jahren – auf dem Höhepunkt ihres Ruhms. Foto: Pouran Esrafilly.

heit, und wie man sie erhält. Sie erfahren alles über Hormoneinnahmen und den wirksamen Einsatz von Knoblauch. Unter der Rubrik „Bestseller über das Altern“, finden Sie die „Anti-Aging Schönheitsbibel“ und den Titel „Altern, ohne alt zu werden“. Die Suchmaschine bietet genau das Gegenteil von dem an, was Sie suchen: Die Vor-

stellung, dass Sie *nicht* altern wollen, ist bereits fest im Algorithmus verankert.

Es gibt eine gigantische Schönheitsindustrie, die Frauen dabei hilft, dieses Ziel zu erreichen. Egal, ob emanzipiert oder weniger emanzipiert: Frauen sind leicht zu beeinflussen von der Mode-, Kosmetik-, Bodyshaping- und Ernährungsindustrie,

und sie wissen, dass sie heutzutage nicht alt aussehen müssen. Unzählige Produkte stehen ihnen zur Verfügung, sie müssen nur zugreifen und bezahlen. Tatsächlich scheint es noch nie so leicht gewesen zu sein wie heute, das Alter zu verbergen.

Es entsteht geradezu der Eindruck, als sei das weibliche Leben zuende, sobald der

Alterungsprozess einsetzt oder zumindest, als hörte es auf, darstellungswürdig zu sein. Die weibliche Literatur zu diesem Thema erschöpft sich fast vollkommen im Verfassen von Memoiren. Carolyn Heilbruns schreibt in ihrem, nicht ins Deutsche übersetzten, Buch „The Last Gift of Time – Life Beyond Sixty“: „Als ich sechzig wurde, schaffte ich meine Highheels ab.“ Sehr interessant! Aber genau da, wo sie aufhört zu schreiben, würde ich gerne weiterlesen.

Mit diesem einen Satz deutet sie eine ganze Serie von Geschichten an: Dass sie jahrelang in ihren Highheels litt, bis sie mit der Zeit nur noch langsam und unsicher gehen konnte und ständig einen dumpfen Schmerz im Rücken spürte. Wie sich ihre Füße verformten, sodass sie kaum noch ein Paar passende Schuhe finden konnte, und wie erlösend es später für sie war, endlich bequem laufen zu können. Von dieser reichhaltigen Palette an Erfahrungen tupft sie nur einen einzigen Satz hin. Den Rest müssen ihre Leserinnen sich denken. Im Übrigen hat Heilbrun sich mit 77 Jahren das Leben genommen.

Obwohl Memoiren, Biografien und Tagebücher als konventionelle Formen des Schreibens über das Älterwerden und das Alter verstanden werden, bleibt der Körper auch hier eher im Hintergrund. Ist es so schwer, das Altern des eigenen Körpers zu beschreiben? Es muss schon etwas dran sein an dieser Annahme, denn unter 120 Autoren, die Wayne Booth 1992 in seiner Anthologie „The Art of Growing Older – Writers on Living and Aging“ versammelt hat, sind kaum einmal zwanzig Frauen vertreten – dabei umfasst das Buch die Zeitspanne von Sophokles bis heute.

Aber noch ist nicht alles verloren. Weitere Recherchen über das weibliche Schreiben zum „Altern“ ergaben dann doch ein anderes Bild. Es scheint, dass Frauen zwar nicht über ihr eigenes Altern schreiben, dass sie aber durchaus einen Weg gefunden haben, um aus einer anderen Perspektive davon berichten. Viele Autorinnen befassen sich nämlich indirekt mit dem Altern: indem sie über Krankheit schreiben, vor allem über Demenz- und Alzheimererkrankungen

Das Alter wird verschwiegen – Alzheimer hat Hochkonjunktur in der Literatur von Frauen.

von Menschen in ihrem unmittelbaren Umfeld: Mütter, Ehemänner, Freunde sind betroffen und in ganz seltenen Fällen ist auch einmal ein Romanheld.


Erstaunlicherweise greifen selbst Romanschriftstellerinnen bei diesen Themen auf die Genres Lebenserinnerung, Autobiografie und Tagebuch zurück. Auf der Amazon-Bestsellerliste wird die Literatur über Alzheimer und Demenz von Ratgebern angeführt, gefolgt von Biografien und Memoiren; nur ein einziger Roman ist dabei: „Mein Leben ohne Gestern“ von Lisa Genova.

Gedächtnisverlust ist schon immer mit dem Alter in Verbindung gebracht worden, doch Alzheimer ist eine neue Krankheit, die mit unserer neuerdings so hohen Lebenserwartung einhergeht. Die Menschen leben länger, sterben seltener an Herzinfarkten oder Infektionen, und viele leben lange genug, um dement zu werden. Alzheimer entwickelt sich zu einem neuen „gesellschaftlichen Problem“, einer Epidemie, wie David Shenk es in seinem Buch „Das Vergessen – Portrait einer Epidemie“ nennt.

Neben den Symptomen des körperlichen Verfalls, zählt der Gedächtnisverlust zu den packendsten Aspekten der Alzheimererkrankung: Die Vorstellung vom Verlust des Gedächtnisses macht uns Angst, weil sie zusammenhängt mit der Vorstellung vom Verlust der Identität. Aus diesem Grund hat Alzheimer auch Hochkonjunktur in der Literatur: Während von der Krankheit eines Menschen erzählt wird, geht es um den Identitätsverlust dieses Menschen. Ersetzt man in manchen

Büchern das Wort „Alzheimer“ durch das Wort „alt“, wird das Bild schärfer.

Es will mir scheinen, als sei Alzheimer die neue Krankheit, die sich zur Metaphernbildung und damit zur Aufnahme in den literarischen Themenkanon eignet: Was die Krankheit auslöst, ist immer noch rätselhaft, niemand ist immun gegen sie, der Patient trägt keine Verantwortung für seine Erkrankung, und es gibt noch kein Heilmittel. Indem man über Krankheit schreibt, statt über Alter und Tod, ist es „leichter, sie zu begreifen und gleichzeitig weiter in die gefährliche Welt des Todes und der Zerstörung vorzudringen“ (Susan Sontag). Damit ist gesagt, dass das Schreiben über Krankheit den Status eines legitimen Themas erreicht hat, hinter dem sich das Schreiben über Altern und Tod verbirgt.

Es scheint also, als schrieben Frauen doch über das weibliche Altern, allerdings verschleiern sie den Alterungsprozess als „moderne“ Krankheit (Demenz, Alzheimer) und lassen ihn auftreten im Gewand des Nicht-Literarischen. Um diese Bücher zu finden, musste ich den Begriff in meiner Suchmaske ändern und „alt“ durch „Alzheimer“ ersetzen. So öffnete sich eine Tür in eine Welt voller Leid und Verfall, Entbehrung und unermesslicher Einsamkeit, in der es kein Flirten mit Unbekannten gibt, es sei denn der Unbekannte sei ein Mensch  im Spiegel des Badezimmers.



SLAVENKA DRAKULIĆ ist Kroatin. Zahlreiche Romane. Für „Keiner war dabei“ erhielt sie den Leipziger Buchpreis.